

**Predigt zum 16.6.24, 3. Sonntag nach
Trinitatis**

Lukas 15, 1-3 und 11b-32

Stille ist Kraft, drum mache mich still, meinen Willen in deinen hüll. Sorgen und Unrast bringe zur Ruh, Herr, mache mich still und rede du. Amen.

Liebe Gemeinde,

das eben gehörte Gleichnis vom verlorenen Sohn ist weithin bekannt. Heute wird dieses Gleichnis auch so genannt: Die verlorenen Söhne oder das Gleichnis vom barmherzigen Vater. Alle Bezeichnungen haben bei genauerem Hinterfragen ihre Berechtigung.

Es geht in der Tat nicht **nur** um den Sohn, der in der Fremde alles durchbrachte sondern auch um den Sohn der zu Hause blieb und um

den Vater. Also eine ziemlich umfangreiche Familiengeschichte in der auch wir, liebe Gemeindeglieder, uns wiederfinden können.

Man kann verstehen, zwei Söhne können nicht unbedingt gemeinsam den Betrieb des Vaters führen. Vielleicht sind sie auch viel zu unterschiedlich, dass eine gute Zusammenarbeit einfach nicht möglich ist.

Also verlangt der jüngere Bruder schon recht früh das ihm zustehende Erbe vom Vater. Und dieser gibt dem Sohn ohne zu murren, was ihm zusteht. Er hält sich auch mit Ratschlägen zurück. Denn er lässt seinen Sohn gewähren, aber er verliert ihn nicht aus seinem Blick und seinem Herzen.

Und nun macht sich der jüngere Sohn auf die Socken und lebt seiner Meinung nach zunächst herrlich und in Freuden. Er denkt gar

nicht daran, mit dem erhaltenen Erbe sich eine Existenz aufzubauen. Er denkt nicht an seine Zukunft, nein, das Geld muss jetzt mit vollen Händen ausgegeben werden.

Diese alte biblische Geschichte ist nicht weltfremd, auch heute gibt es ähnliche Geschichten. Ja, es gibt Menschen, die vermögend sind und dann meinen, alles unbedingt erleben beziehungsweise mitnehmen zu können, was nur geht. Es wird in Saus und Braus gelebt.

Aber trotz äußerlichem Reichtum kann man innerlich ein total armer Mensch sein. Man ist ohne Halt, ohne Sinn, ohne Ziel. Denn Geld und Gut allein, zumal wenn man nicht verantwortlich damit umgehen kann, machen nicht glücklich. Da hat sich von früher bis heute nichts dran geändert.

Denn eine tiefe Zufriedenheit und eine in Gott bewusste Geborgenheit sind weit mehr wert als Geld und Gut, als alle Tage Jubel, Trubel, Heiterkeit.

Das hat sich ja in unserem Predigttext gezeigt. Trotzdem, man kann ja, wenn man das merkt, umkehren! Doch viele Menschen versäumen die Kehrwende oder scheuen sich davor.

Vielleicht schämen sie sich auch, weil man dann zunächst mal wieder kleine Brötchen backen muss. Und um den Schein bei Freunden und Nachbarn und im Dorf zu wahren, macht man weiter mit einem Leben, von dem man selbst weiß, es ist so nicht in Ordnung, so wie ich jetzt lebe.

Der verlorene Sohn ging aber in sich, wie es heißt, und macht endgültig Schluss mit seinem unerfreulichen Lotterleben. Er musste

schmerzhaft feststellen, dass es ihm letztlich keine Befriedigung gebracht hat. Als Schweinehirt teilt er sein Essen mit den Tieren. Jetzt hat er Zeit, in Wehmut an sein ehemaliges Zuhause zu denken.

So ist das mit uns Menschen. Wenn es uns vermeintlich gut geht schauen wir nicht nach rechts oder links. Erst in schwierigen Lebenssituationen denken wir darüber nach, wie es auch hätte anders, besser gehen können.

Wohl dem Menschen, der dann den Mut hat um sich endlich auf den richtigen Weg zu machen. Der einsieht, dass es so nicht weitergehen kann.

Und dann kommt für mich persönlich der schönste Satz dieses Gleichnisses, und dann ist es mir auch egal, wie wir es nennen. Der

verlorene Sohn oder die verlorenen Söhne oder das Gleichnis vom barmherzigen Vater.

Es heißt dann: **Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!** Wohl dem Menschen, der das so aus vollem Herzen nachsprechen kann und das Ganze dann auch wirklich in die Tat umsetzt.

Und wie der Sohn dann müde und abgeschlagen endlich in Richtung Heimat geht, sieht ihn sein Vater schon von Ferne.

Das heißt dann doch, dass der Vater nie seinen Sohn wirklich aufgegeben hatte, sondern immer schon nach ihm Ausschau gehalten hat.

Ja, so ist das, liebe Gemeinde. Die Barmherzigkeit des Vaters ist viel größer als die Schuld des Sohnes. Auch heute gilt: Gottes

Güte, seine unendliche Liebe und Gnade, seine große Barmherzigkeit, lassen auch uns sündige Menschen leben.

Man kann es kaum glauben, dass Gottes Vaterherz für uns oft gescheiterte Menschen so vor Liebe brennt. Da müssen wir um ein demütiges Herz bitten, um Gottes Gnade in uns wirken zu lassen. Bei unserem himmlischen Vater sind wir alle, ausnahmslos, unendlich wertgeachtet.

Der heimgekehrte Sohn sieht seine Schuld uneingeschränkt ein. Er möchte künftig nur als Knecht arbeiten, damit er nicht hungern muss. Der Vater aber ist voller Freude seinen Sohn wieder zu haben. Er macht ihm keine Vorwürfe.

Er ist und bleibt sein über alles geliebtes Kind, sein Sohn Durch die Barmherzigkeit des

Vaters wird dem Sohn ein Neuanfang geschenkt. Er richtet sogar ein Fest für ihn aus.

Weil der Sohn ein ausschweifendes Leben, also ohne nach Gottes Willen zu fragen, lebte, sagte der Vater: Mein Sohn war tot. Jetzt, da er seine Schuld bekennt und ein neues Leben beginnen möchte, ist er bei seinem Vater in das wirklich wahre Leben zurückgekehrt.

Eine Wendung von 180 Grad. So etwas gibt es, das ist auch heute möglich. Man muss es nur wollen. Gott reicht uns die Hand, wir müssen nur zugreifen.

So ist Gott. Wenn wir von Herzen unsere Schuld bekennen, vergibt er uns alle Fehler unseres Lebens. Und niemals mehr bekommen wir sie aufs Brot geschmiert. So, wie wir Menschen das gerne machen.

Kommen wir nun zu dem älteren Sohn. Wenn wir ehrlich sind, können wir ihn doch nur zu gut verstehen. Denn wir würden ähnlich reagieren. Wir versuchen ja auch ein einigermaßen ordentliches Leben vor Gott und unseren Mitmenschen zu führen.

Da wird von dritter Seite auch nicht viel Aufhebens gemacht. Es ist halt der Normalfall. Wenn aber jemand in seinem Leben gravierende Fehler gemacht hat, die allen bekannt sind, und der dann später so hofiert wird, wie der verlorene Sohn, sind alle voller Neid darüber.

Das ist eine ganz normale Reaktion von uns Menschen. Von Gott aus betrachtet verhalten wir uns aber falsch. Denn der Vater sagt doch zu dem älteren Sohn: Alles was mein ist, ist auch dein.

Das ist es, liebe Gemeinde, was wir meiner Meinung nach immer wieder vergessen. Nur haben wir uns darüber wahrscheinlich noch nie so richtig Gedanken gemacht. Der Vater sagt, was mein ist, das ist auch dein.

Wir sind Gottes Kinder und folglich auch seine Erben. Haben wir uns schon einmal darüber gefreut, dass wir Tag um Tag durch Gottes Güte und Barmherzigkeit leben? Was für ein außerordentliches und großartiges Geschenk. Ja, wir alle dürfen umgeben von Gottes täglicher Zuwendung an Liebe und Güte leben, nicht müssen, dürfen!

Wir brauchen also nicht neidisch auf Menschen zu sehen, die ihre Schuld bekannt haben und nun auch bewusst aus Gottes Gnade leben. Wenn wir uns darüber freuen, dass wir einen gnädigen und barmherzigen

Vater im Himmel haben, dann sollte es uns auch freuen, wenn andere Menschen auch zu dieser Erkenntnis gelangen.

In der heutigen ersten Lesung aus dem Timotheus Brief schreibt Paulus ja auch, dass er einmal ein Lästlerer und Verfolger der ersten Christen war. Er hat sich dann ab er vor Damaskus zu Christus bekehrt.

Wir müssen lernen: Wenn Gott in seiner Güte und Barmherzigkeit allen Menschen, die ihre Schuld ernsthaft bereuen, vergibt, dann brauchen wir sie nicht wieder auszugraben.

Vielmehr sollten wir unser Leben dahingehend überprüfen, ob wir unser Christsein glaubwürdig leben. Denn man hat schnell einen Menschen zum verlorenen Sohn abgestempelt. Und wem ist dann damit geholfen? Niemanden!

Besser ist es für Menschen, die ihr Leben nicht in den Griff bekommen, zu beten und ihnen wenn möglich, praktisch zu helfen. Ich weiß, das ist einfacher gesagt, als getan. Denn in uns allen steckt mehr oder weniger noch der „alte Adam“.

Liebe Gemeinde, warum hat Jesus diese Geschichte, dieses Gleichnis erzählt? Er, Jesus, hat mit seinem ganzen Leben bezeugt, dass er die Menschen liebt und sucht. Ja, er hat sein eigenes Leben für unsere Schuld dahingegeben. Denn kein Mensch kann sich selbst erlösen.

Unserem Gleichnis fehlt der Schluss. Wir wissen nicht, wie sich der ältere Sohn, dem das Fest für seinen Bruder ein Ärgernis war, später verhalten hat. Ob er die Liebe seines Vaters zu dem jüngeren Sohn teilen konnte.

Hier sind auch wir letztendlich gefragt. Jesus ist auch für meine und deine Schuld ans Kreuz gegangen. Deswegen haben wir niemals das Recht, uns über andere Menschen als Richter aufzuspielen.

Mit diesem Gleichnis soll uns allen gesagt werden, es gibt keine aussichtslosen Fälle. Denn Gottes Barmherzigkeit ist größer als unser Versagen. Was für eine herrliche Zusage. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.